

Luthers Torgauer Predigt von Jesu Christo vom Jahre 1532

Von Erich Vogelsang, Königsberg (Pr.)

Luthers Predigt über den „Hauptartikel des Glaubens von unserm Herrn Christo — zu Hofe zu Torgau“ vom Anfang der 30-er Jahre (Weim. Ausg. 37, 38 ff.) genießt eine gewisse Berühmtheit; man hat zu allen Zeiten eine Zusammenfassung der christologischen Grundgedanken des späteren Luther, seine vielleicht wichtigste Predigt über das apostolische Symbol darin finden wollen. Insbesondere der Artikel von der Höllefahrt Christi soll hier, so liest man auch in den neueren und neuesten Darstellungen der Theologie Luthers¹⁾, seine eigenartig lutherische Deutung erfahren, während Luther in früheren Jahren, so sagt man, in verschiedenen anderen Auslegungen sich versucht hatte. In dieser Frage hat die Torgauer Predigt ein fast kanonisches Ansehen; ist sie doch in der Concordienformel (art. 9) als die Autorität genannt, welche die Streitigkeiten über die Höllefahrt (um Calvin, Nepin, Parsimonius u. a.)²⁾ zu schlichten im Stande sei.

Eben diese Predigt, besser gesagt: diese Predigtreihe (denn es handelt sich dabei zunächst scheinbar um eine Folge von drei Predigten) darf als klassisches Beispiel gelten für die Art und Weise, in der ein Teil der Predigten des späteren Luther uns überliefert ist. Einerseits tappen wir über ihre Herkunft und Textgestalt, über Art, Zeit, Nachschreiber, Herausgeber usw. ziemlich im Dunklen, andererseits finden wir inhaltlich soviel echt luthersches Gedankengut darin, daß wir nicht gerne auf eine theologische Auswertung verzichten möchten. Soll nun in solchem Falle theologischer Nachspruch, hier etwa aus Liebe zur Concordienformel, die leichteren kritischen Bedenken zer-

¹⁾ z. B. Th. Sarnack, *Luthers Theologie* (1927) II 181 ff.; R. Seeberg, *Dogmengeschichte* IV 526; Joh. Meyer, *Historischer Kommentar zu Luthers Al. Katechismus* (1929) S. 302. Weitere Literatur s. u. S. 125 Anm. 24.

²⁾ vgl. fr. G. R. Frank, *Die Theologie der Concordienformel* (1863) III 397—454; jetzt E. Wolf im Apparat zu art. 9 der F.C. in der vom Kirchenausschuß veranstalteten Ausgabe der Bekenntnisschriften (1930).

streuen und solche Quellen weiterhin als echtes Zeugnis lutherischen Geistes werten? Oder sollen wir auf Grund einer wissenschaftlichen Unsicherheit, in der wir uns bis jetzt dieser Predigt gegenüber textkritisch befinden, einer theologisch so gehaltvollen Quelle einfach den Zeugniswert absprechen? Vielleicht kann eine zugleich textkritisch und theologisch angelegte Untersuchung die Lage soweit klären, daß eine einseitige falsche Lösung der Alternative vermieden und somit ein Stück Lutherpredigt, das in die „Bekenntnisschriften“ unserer Kirche Aufnahme fand, ins rechte Licht gerückt wird. *

I.

Zunächst sind Ort und Zeit der Predigtreihe sehr ungewiß. Schon die beiden Urdrucke schwanken in der Jahresangabe zwischen 1532 und 1533³⁾. Ganz problematisch ist die Überschrift der dritten Predigt „Auff den Ostertag“ (W. 37. 62, 21). Als Zeitangabe kann sie, das hat schon E. Girsch geltend gemacht, nicht wörtlich verstanden werden⁴⁾. Denn am Ostertag 1532 und 1533 war Luther nachweislich in Wittenberg. Wollte man den „Ostertag“ im weiteren Sinne deuten auf die Osterwoche, wie die Weimarer Ausgabe (W. 37 S. XXI) nahelegt, so bleiben nur 2 Tage der Osterwoche 1533, an denen Luther in Torgau gewesen sein könnte. Osterdientag und Freitag predigte er in Wittenberg⁵⁾. Auf Mittwoch und Donnerstag müßten dann die drei Predigten, dazu noch Hin- und Rückreise Wittenberg—Torgau fallen. Dann hätte Luther am Ostermittwoch erst gleichsam mit einer Weihnachts- und Passionspredigt begonnen, ehe er „auff den Ostertag“ zu der dritten Predigt über Höllenfahrt und Auferstehung kam. Alles in allem Rätsel und Widersprüche genug. Aber vielleicht sind sie garnicht ganz unlösbar: schlägt man nämlich die von Luther wirklich „auff den Ostertag“ 1532 gehaltene Predigt auf, die uns in der unmittelbaren Nachschrift Körers erhalten ist (W. 36, 159 ff.), so sieht man überraschend: sie stimmt ganz auffallend in Gedanken- aufbau, Bibelzitaten, erläuternden Bildern usw. bis in den Wortlaut hinein mit der dritten „Torgauer“ Predigt überein; ein Abhängigkeitsverhältnis

überlegen.

³⁾ W. A. 37 S. XXI f.

⁴⁾ E. Girsch, Randglossen zu Luthertexten. N. Kirchl. Zeitschrift 1925 S. 824.

⁵⁾ Zu allen Zeitangaben vgl. G. Buchwald, Lutherkalendarium (1929) S. 86 und 92; dort auch die Belege.

kann kaum bestritten werden. Diese Osterpredigt 1532 trägt natürlich die Überschrift „Die Paschae“ (d. h. „auf den Ostertag“), also eben die Signatur, die innerhalb der Torgauer Predigtreihe ganz unsinnig ist. Wie kommt nun aber die Wittenberger Osterpredigt 1532 unter die Torgauer Predigten? Die Antwort ist nicht übermäßig schwer. Luther wird (vermutlich im Februar oder Juli 1532)⁶⁾ „Von Jesu Christo e i n e (!) Predigt zu Hofe zu Torgau“ (so sagt die Überschrift W. 37. 35, 23) gehalten haben, hat darin das grundlegende Verständnis des 2. Artikels (Glaube: W. 37. 39, 11 ff.; Christus, Gottes Sohn: 41, 14 ff.; Christus, der Herr: 45, 32 ff.; Christus, unser Herr: 49, 11 ff.) entwickelt und darauf aus dem Symbol „der stück e t l i c h e“ (W. 37. 53, 14 ff.) im einzelnen aus der gegebenen Grundanschauung heraus gedeutet. Mag er nun dabei die Stücke „Niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten“ nur kurz behandelt haben (vgl. W. 37. 61, 4) oder vielleicht auch garnicht bis zu ihnen gekommen sein („von dannen er kommen wird . . .“ ist in jedem Falle übergangen), jedenfalls hat ein Lutherschüler (Rörer? Cruziger?), der die innere Bedeutung dieser Torgauer Predigt erkannte, sie für den Druck bearbeitet, die ursprünglich zwei T e i l e⁷⁾ der Torgauer Predigt um eine „dritte Predigt auff den Ostertag“, eben die Osterpredigt des selben Jahres 1532 erweitert⁸⁾ und so das Ganze vermutlich mit Luthers Einverständnis in Druck gegeben. So lösen sich alle Widersprüche.

⁶⁾ So vermutet auch Girsch a. a. O. Luther war nachweislich 19.—28. Februar und 17.—28. Juli 1532 in Torgau (Buchwald, Lutherkalendarium S. 85, 88), um den todkranken Kurfürsten zu trösten (vgl. Enders 9, 155. 163). Daher und aus Luthers eigener Krankheit (W. 36 S. VIII und S. 159, 8) erklärt sich auch der dunkle Hintergrund der Predigt (W. 37. 36, 24; 69, 24 ff. u. ö.). E. Girsch möchte auch Anspielungen auf das Türkenjahr 1532 beobachten (W. 37. 38, 24; 50, 18). Daß sich inhaltlich mannigfache allgemeine Beziehungen zu Predigten des Jahres 1532 finden lassen (vgl. W. 37, 67 f. mit W. 36, 246 ff.; 547 f. oder auch W. 37. 59, 13 ff. mit W. 32. 336, 20 ff.) ist selbstverständlich, will aber nicht viel besagen.

⁷⁾ Vgl. W. 37. 45, 8 die neue Überschrift: „Das ander t e i l“.

⁸⁾ Auch am Schluß der „dritten“ „Torgauer“ Predigt ist die Naht ganz genau sichtbar; die Übereinstimmung mit Rörer reicht nur bis W. 37. 71, 18 (= W. 36. 163, 29). Der Schlußabsatz (W. 37. 71, 20 ff.) ist entweder freie Komposition des Herausgebers oder, was mir wahrscheinlicher ist, er entspricht mit dem Rückgriff auf die Gedanken der ersten Predigt wirklich dem Schluß der „zu Hofe zu Torgau“ gehaltenen Predigt Luthers.

Zum Überfluß finden wir noch einen weiteren Hinweis auf die Identität der Osterpredigt 1532 und unserer dritten „Torgauer“ Predigt. In der Körer-Poach'schen Hauspostille (Erl. Ausg. ² 5, 1—17) wird als „Predigt am Osterabend“ die von Körer nachgeschriebene Osterpredigt 1532 gegeben; dabei ist die Körer'sche Handschrift, auf welche Poach (im Unterschiede von Veit Dietrichs Hauspostille) nach Möglichkeit stets zurückgeht⁹⁾, ganz erheblich erweitert um Stücke — eben aus unserer „dritten“ „Torgauer“ Predigt. Da nun Poach wiederum im Unterschiede von Veit Dietrich gerade Wert darauf legt, verschiedene Predigten Luthers nicht durcheinander zu mengen¹⁰⁾, so muß er der Meinung gewesen sein, seine Vorlage Körer und der ihm wohlbekannte Druck der „Torgauer“ Predigt seien die gleiche Predigt. Diese Annahme wird richtig sein.

So haben wir also eine dreifache Überlieferung derselben Predigt:

1. Körers Form, die alle Merkmale unmittelbarer Predigtenachschrift aufweist; sie gibt das ursprünglich von Luther Gesagte.
2. Druck der „Torgauer“ Predigt; sie ist eine freie Bearbeitung der Körer'schen Nachschrift, in ähnlich freiem Verhältnis zur Vorlage, wie wir es auch sonst bei Druckausgaben von Lutherpredigten und Kollegs beobachten¹¹⁾. Diese Bearbeitung ist angefügt an, bezw. eingeschaltet (f. o. S. 116 A. 8) in eine (!) im Jahre 1532 von Luther wirklich „zu Hofe zu Torgau“ gehaltene Predigt über den 2. Artikel. Einige Zusätze und, wie wir sehen werden, Mißverständnisse verraten den Herausgeber.
3. Poach; er hat dann in der Hauspostille die Körer'sche und die „Torgauer“ Fassung zusammengeschmolzen, gibt dabei Körer fast ohne ein Wort auszulassen, die „Torgauer“ Form übernimmt er 3. T. wörtlich, 3. T. modelt er um, 3. T. läßt er aus. Dazu kommt eine Reihe mehr oder weniger belangloser ganz eigener Zusätze¹²⁾.

⁹⁾ Daß Poach auch in diesem Falle Körers Nachschrift vor sich hatte, geht schon aus seiner präzisen Überschrift „Ultima Martii anno 1532. publice“ hervor (vgl. W. 36. 159, 1).

¹⁰⁾ Vgl. über die Grundsätze der Poach'schen Hauspostille W. 52 S. VII f.

¹¹⁾ Man denke beispielsweise an das Verhältnis von Cruzigers Druckausgabe zu Körers Nachschrift bei den Predigten 1532 über Joh. 4 und 1. Kor. 15 (W. 36, 416 ff. 478 ff.) oder von Körers Druckausgabe zu seiner eigenen Nachschrift beim Gr. Galaterkommentar 1531 ff.

¹²⁾ Vgl. unten S. 125 ff. ein Stück Text der „Torgauer Predigt“, in welchem durch verschiedenen Druck die dreifache Schichtung der Überlieferung deutlich gemacht ist.

Bei solcher Sachlage haben wir nach allen Grundsätzen kritischer Forschung nunmehr die Körer'sche Nachschrift zum methodischen Ausgangspunkt einer Analyse des theologischen Gehaltes der Predigt zu wählen und danach erst das darüber hinausgehende, für die „Torgauer“ und Poach'sche Form gemeinsame und besondere Gut zu prüfen.

II.

Thema der „dritten Torgauer“, d. h. also der Osterpredigt 1532, ist der Artikel des Glaubensbekenntnisses „niedergefahren zur Hölle“ (W. 36. 159, 7 f.). Luther knüpft in seiner Auslegung zunächst an die hergebrachte Symboldeutung an, unterscheidet aber dabei die lehrhaft spitzfindige Art der Scholastik, die „mit (Vernunft und)“¹³⁾ den fünf Sinnen es treffen wollte“, welcher Art die Niederfahrt sei, von der bildhaften Darstellung in der Malerei und im geistlichen Volksspiel¹⁴⁾: über die scholastische Art fällt Luther das Urteil: „Die Welt will jetzt klug sein in Teufels Namen (und in den Artikeln des Glaubens nach ihrem Kopf meistern und ausgründen)“; über die bildhafte Darstellung urteilt er: „Dabei soll man bleiben“. Beide Urteile scheinen sachlich im Widerspruch miteinander zu stehen; denn die mittelalterliche Kunst stellt die Höllenfahrt bekanntlich durchaus im Sinne der scholastischen Lehre dar als siegreiche Niederfahrt Christi zur Vorbürg der Hölle zur Erlösung der vorchristlichen Frommen. Wie dieser scheinbare Widerspruch zu erklären ist, zeigt die Art, in der Luther beide Urteile begründet. Man kann auf zweierlei Weise von der Höllenfahrt handeln: 1. gar scharf (W. 36. 159, 15 ff.), 2. grob, bildhaft (W. 36. 159, 23 ff.).

1. Nach der Schärfe hat die Scholastik versucht: mit dem Verstand „und den fünf Sinnen es zu treffen“, hat darüber disputiert, ob Christus (persönlich und gegenwärtig), nach der Seele oder allein durch seine Kraft und Wirkung hinuntergefahren sei“. Auf diese Weise, nach dieser Schärfe ist die Höllenfahrt nie zu begreifen, und wäre man zehnmal klüger als Salomo,

¹³⁾ Diese Klammern bezeichnen im folgenden erklärende Zusätze der „Torgauer Predigt“ und der Poach'schen Hauspostille.

¹⁴⁾ Man denke nur an die Höllenfahrtsdarstellungen in Dürers Passionen. — Für das geistliche Volksspiel verweise ich z. B. auf das Niederdeutsche Osterspiel aus Redentin vom Jahre 1464, herausg. von M. Gumbel-Seiling, Leipzig 1918. S. 22 ff.

so ist der Sinn von Ps. 16, 10 nicht zu ergründen. Drum soll man solchen Scharfsinn fahren lassen (W. 36. 159, 15 ff.)¹⁵⁾. Wollte Luther seinerseits den Versuch machen, ohne bildhafte Rede (*propriis verbis*: W. 36. 159, 28) davon zu reden, so würden die Hörer ihn nicht verstehen, ja er selbst würde nicht imstande sein, den rechten Ausdruck zu finden, der das Wesen der Sache begreiflich machen könnte. „Daß ich das soll ausreden mit meinem Munde und mit dem Herzen fassen, wie es dem Herrn gangen hat im Garten (Gethsemane!), wie er Blut (geschwitzt) usw., das werde ich lassen. Und wie ihm zu Mut und zu Sinn gewesen, da er Tränen vergoß am Kreuz (Ps. 22, 2!), auch das werde ich nicht ausreden; man muß es nur lassen stehen, wie es geschrieben steht“ (W. 36. 159, 18; 3. T. übersetzt). Schlaglichtartig leuchtet hier Luthers eigenste Höllenfahrtsanschauung auf, die wir genugsam aus seinen übrigen Schriften kennen¹⁶⁾ — Christus überwand im Leiden in Gethsemane und in der Gottverlassenheit am Kreuz die tiefste Anfechtung und Höllenpein¹⁷⁾ —, leuchtet auf, um sogleich wieder von der Behutsamkeit des Erziehers und Seelsorgers abgeblendet zu werden. Warum spricht Luther in dieser Predigt nicht mit unverhüllten Worten, nach der ihm eigenen „Schärfe“ von diesem tiefsten Stück seiner Kreuzestheologie? Wir kennen genau den Grund: die Prädestinationsanfechtung, um die es in diesem Sinken zur Hölle geht, ist nicht Gegenstand der Predigt; von dem in Christo offenbaren, nicht von dem in der Prädestination sich verbergenden Gotte ist da zu künden. Und wenn er schon versuchte, mit „scharfen“ Worten davon zu reden, so würden die Einfältigen, die von solcher Anfechtungserfahrung nichts wissen, ihn nicht verstehen: „Si pro-

¹⁵⁾ Luther geißelt damit die gleichsam aufklärerischen Umdeutungsversuche des *Durandus* de S. Portiano (sent. III dist. 22 qu. 3; Paris 1505) und des *Picus* Mirandulanus sowie dessen Streit mit den Pariser Theologen über die Höllenfahrt (*Picus*, *Apologia adv. Parisienses*, Argent. 1506 p. 24 ss.). Gegen sie hatte er sich schon 1520 in der 2. Psalmenvorlesung sehr heftig gewandt (zu Ps. 15 (16), 10: W. 5. 463, 8): *hic ceperunt homines, de ingeniis suis nihil non praesumentes disputare, an Christus secundum animam seu substantiam fuerit in inferno . . . (dicentes) non fuisse in inferno nisi per effectum . . . Verum contemptis his frivolis et impiis nugis . . . simpliciter intelligamus etc.*

¹⁶⁾ Vgl. W. 2. 690, 18 (1519); W. 5. 606, 39 ff., 611, 20 ff. (1521); W. 23. 702, 11 (1527); W. 31 I 522, 16 ff. (1530); W. 44. 523, 38 ff. (ca. 1544) u. ö.

¹⁷⁾ Vgl. E. Vogel s. a. n. g., *Von der Anfechtung Christi*. Pastoraltheologie 1930 S. 198 ff.

priis verbis da von redte, non intelligeris . . . Si (ich) solts scherffen (!) und auff dichest, wie es ergangen were, non possum eloqui nec tu assequi" (W. 36. 159, 28 ff.)¹⁸⁾. Deshalb greift Luther für die Volkspredigt zu einem anderen Darstellungsmittel.

2. Grob, bildhaft kann man davon reden in schlichten Gleichnissen, die jedes Kind fassen kann. Das gefällt Luther wohl, „daß mans den Einfältigen vormalet, spielet und singet, wie Christus hinunterfähret mit einer Thorfappen und mit einer Fahne in der Hand (vor die Hölle kommt und damit den Teufel schlägt und verjagt, die Hölle stürmt und die Seinen (!) herausholt)". „Wenn ein Kind oder Einfältiger solches hört, so denket er nicht anders, denn daß Christus den Teufel habe überwunden und ihm alle seine Gewalt genommen" (W. 37. 64, 23).

Ein Einwand könnte sogleich gegen diese bildhafte Darstellung gemacht werden: Man könnte spottend fragen, was Christus denn für eine Fahne gehabt habe, ob sie von Tuch oder Papier gewesen sei, und wie es zugegangen sei, daß sie nicht in der Hölle verbrannt ist, ob die Tore und Ketten der Hölle eisern oder hölzern seien usw.¹⁹⁾. Diese aufklärerisch anmutende Frage ist nach Luther „eine leichte Kunst", die wohl jeder kann. Sie trifft nicht die im Bild begriffene Sache, kann dagegen wohl zur Warnung dienen, daß man Bild und Sache nicht verwechselt oder aus dem Gleichnis einen Mythos macht.

Ein anderer Einwand würde ernsthafter sein und die Sache treffen. Sind diese mittelalterlichen Bilder, Lieder und Volksspiele nicht ein reiner Ausdruck der römischen Höllenfahrtslehre, ist ihr Lob nicht ein offener Rückfall in die zuvor abgelehnte scholastische Anschauung? Nein, sagt Luther, wenn

¹⁸⁾ Daß die Deutung dieser Stelle nicht fehlgreift, zeigen folgende Parallelstellen: W. 29. 249, 5 (Passionspredigt 1529) Clamavit (Christus) „Eli" (Mt. 27, 46) . . . Quid sit derelictum esse, non possum eloqui, si etiam, tamen vos non omnes intelligeritis. — Ähnlich W. 26. 508, 11 (1528), nachdem Luther mit dem römischen Fegfeuerbegriff aufgeräumt hat, fährt er fort: „Ich weis aber sonst wol ein fegfeuer (sc. die Anfechtung; vgl. W. 1, 555 ff.). Aber davon ist nichts ynn der gemeyn zu leren". — Ähnlich schon 1521 zu Ps. 22, 2: W. 5. 607, 23 u. ö.

¹⁹⁾ W. 36. 159, 25; 160, 29; W. 37. 63, 36; vgl. auch Luthers Spott in der „Neu Zeitung vom Rhein" (1542) über die Reliquie des „Zipfels von der groß Fanen / da Christus die Zelle mit auff sties" (Clem. Ausg. 4. 386, 22).

ein Kind oder Einfältiger dabei denkt, daß Christus den Teufel überwunden und ihm alle seine Gewalt genommen habe, so ist das „(recht und christlich gedacht), die rechte Wahrheit und damit dieses Artikels Meinung getroffen, obwohl nicht nach der Schärfe (s. o.) davon geredet ist, noch es soeben ausgedrückt, wie es geschehen ist“. Vermißt Luther also doch den Scharfsinn der scholastischen Distinktionen in diesen Bildern? Nein, der Mangel des Bildes und Ausdrucks liegt in anderer Richtung: „Wie dem Herrn zumut und zu Sinn gewesen“, welche Anfechtungsnot in dem Sieg des Gekreuzigten liegt, die Paradoxie des „fremden Werkes“ Gottes kommt darin nicht zum Ausdruck. Trotzdem sind diese Bilder nicht zu verwerfen; denn „man muß es doch dem groben Volk kindlich und einfältiglich fürbilden; (denn solche bild sind fein helle und leicht, ein Ding dadurch zu fassen und zu behalten, und dazu lieblich und tröstlich und dienen ja dazu, ob sie sonst nirgend zu gut wären, daß) dem Teufel gewehret werde mit seinen gefährlichen Pfeilen und Anfechtungen (!)“. Das aber ist „der rechte Kern und Verstand“ dieses Artikels.

III.

Unsere Analyse ist bis jetzt nur dem Gedankengang der Röer'schen Nachschrift (R) gefolgt und hat die Bearbeitung der Hauspostille (HP) und der Torgauer Predigt (TP) nur berücksichtigt, soweit sie sachlich von R nicht abweichen.

Worin gehen nun TP und HP über R hinaus?:

1. Selbstverständlich sind für die Druckbearbeitung gegenüber der Nachschrift stilistische Glättung und Ausmalung; TP und HP stimmen darin bis in Kleinigkeiten überein (s. u. S. 125 ff.).

2. Häufig kehrt in TP und noch öfter in HP die nähere Erläuterung wieder: „da er noch im Grabe lag“ oder „bis an den dritten Tag“ u. ä. Die Predigtenachschrift R hat keinmal diesen Zusatz und wird darin wohl das Ursprünglichere bewahrt haben. Inwiefern?

3. TP und HP haben Luthers Unterscheidung der scharfen und bildhaften Aussagen nicht voll verstanden. Die „Schärfe“ haben sie nur auf die „hohen, spitzigen Gedanken“ der Scholastik bezogen (W. 37. 63, 11). Daß Luther selbst, wenn auch ganz anders, ein Reden mit unverhüllten Worten (*propriis verbis*) kennt, welches er aber für die Predigt zurückstellt, haben sie nicht verstanden.

TP und HP haben dahinter „allegorias“ und „heimliche Deutung“ vermutet, aber nichts von Luthers tiefsten Anfechtungserfahrungen geahnt.

4. Das zeigt sich darin, wie TP und HP die Erwähnung von Gethsemane und Golgatha ihrem Gedankengang eingeordnet haben. Während nach allem, was wir aus den Schriften des jungen und alten Luther wissen²⁰⁾, hier der tiefste Grund seiner Höllefahrts-Lehre sichtbar wird, hat HP Christi Leiden in Gethsemane und am Kreuz wohl noch weiter ausgemalt, aber den inneren Zusammenhang mit dem Höllefahrtsgedanken zerschnitten, indem sie fortfährt: „Gleichwie ich nun dieß und anders nicht ergründen noch erlangen kann, also werde ich auch nicht ergründen noch erlangen, wie Christus zur Hölle gefahren ist“ (E.A. 5, 3). Die Analogie zwischen Gethsemane und Höllefahrt liegt für HP also nur in der Unbegreiflichkeit und Unergründlichkeit für menschliches Verstehen, eine Analogie, gegen die nichts einzuwenden ist, die man aber ebenso zwischen Himmelfahrt und Höllefahrt oder zwischen Weihnachten und Ostern beobachten könnte. Der ursprüngliche Gedanke Luthers ist verschleiert. Ganz ähnlich in der „Torgauer Predigt“; nur daß sie von Kreuz und Gethsemane noch das erste streicht, andererseits aber dem Ursprünglichen ein klein wenig näher darin steht, daß sie statt der einfachen Analogie von HP einen Schluß a minore ad maius bildet: „Kann ich schon das nicht begreifen, was dieses Lebens ist (Gethsemane), wieviel weniger kann ich dann das fassen, was gar weit über und außer diesem Leben ist (W. 37. 63, 20). Darin mag ein echt Luther'scher Gedanke anklingen; der Tiefengehalt seiner Anschauung ist jedoch auch damit nicht erschöpft.

5. TP und HP geben in gleicher Weise zum Ausdruck, daß Christus mit „Leib und Seele ungeteilet, Gott und Mensch in einer Person zur Hölle gefahren sei“; wenn der 16. Psalm sagt: du wirfst meine Seele nicht in der Hölle lassen, so heißt Seele „nach der Schriftsprache nicht wie wir (meinen), ein abgesondert wesen vom leibe, sondern der ganze Mensch“ (W. 37. 65, 5 ff. — E.A. 5, 6). Man kann nun in diesen Sätzen einen starken Ausdruck der seit dem Abendmahlsstreit ausgebildeten Christologie Luthers finden, der gegen Zwingli „Allöosis“ die Einheit der beiden Naturen Christi betont (communicatio idiomatum). Dieses Verständnis hat die lutherische Orthodoxie auf dem Wege

²⁰⁾ Die Belege s. o. S. 119 Anm. 16.

über die Concordienformel eben in Luthers „Torgauer Predigt“ gefunden und bis in die letzten Spitzfindigkeiten einer neuen Scholastik hinein weiter ausgebildet ²¹⁾).

Die authentischen Quellen legen eine andere weit einfachere Erklärung nahe. Wenn die erste Predigtenachschrift (R) sagt: „Ich glaube an Christum, an den ganzen Mann, Leib, Seel, der niedergefahren ist zur Hölle mit Leib (!) und Seel und die Hölle zerstöret hat“ (W. 36. 160, 22), so könnte man zunächst, da hier ja von einer Niederfahrt nach dem Tode überhaupt nicht die Rede ist, an die von Luther unendlich oft gemachte Unterscheidung der leiblichen und seelischen Leidensnot Christi denken ²²⁾. Das Bild von dem sieghaften Teufelskampf würde diese Deutung durchaus nicht unmöglich machen; Luther kann gut und gern sagen: Durch sein Leiden hat Christus in Gethsemane (!) den Teufel besiegt (W. 34, I 233, 8: 1531). Das ist ja gerade der „wunderlich Krieg“!

Indessen, der in allen drei Predigtüberlieferungen bewahrte Hinweis auf Psalm 16 macht eine andere Deutung wahrscheinlicher. Blicken wir auf die eigenhändigen Aufzeichnungen Luthers zu Ps. 16, 10, die wir aus dem Anfang der dreißiger Jahre besitzen, so sagt schon die Auslegung der ersten 25 Psalmen auf der Coburg 1530: „Hölle“ heisset alles, was es ist, da wir hinfahren nach dem Leben, sei es das Grab, sei es sonst etwas . . . „Seele“ hat er (der Psalmist bei Ps. 16, 10) gesetzt für „Leben“ (W. 31 I 318, 17). Vollends eine exegetische Studie zu Ps. 16 (W. 31 I 516, 37 ff.), die gerade in die Zeit zwischen 1531 und 1533 zu datieren ist, macht den Eindruck, als sei sie gar eine unmittelbare Vorarbeit zu der Osterpredigt 1532, d. h. zu der „dritten Torgauer“ Predigt (Beziehung auf das Apostolikum, scharfe Ablehnung der scholastischen Distinktionen, trotzdem Wohlgefallen an den mittelalterlichen Bildern und Liedern usw.) ²³⁾. Ganz eindeutig bekommen wir nun hier Auf-

²¹⁾ Diese Entwicklung setzt bald nach der Concordienformel, ja im Anschluß an sie, ein und ist schon bei Leonh. Hutterus, *Libri Christianae Concordiae . . . explicatio* (Wittenberg 4. 1635 S. 1059) deutlich zu beobachten.

²²⁾ W. 5. 631, 3 ff. (1521); W. 10 III 75, 14 ff. (1522); W. 27. 108, 13 (1528) u. ö.

²³⁾ Die Datierungsversuche des Abschreibers (A) am Rand (W. 31 I 516 unten): „quam praelegit (!) in die ascensionis anno 1531 — 22. Maji“ sind unbrauchbar, weil beide Daten sich widersprechen. Zimmelfahrt 1531 fiel auf den 18. Mai, 1533 hingegen auf den 22. Mai.

lehnt
wt Ann.
ab.

schluß darüber, was er meint, wenn er sagt: „Mit Leib und Seele niedergefahren“ (W. 36. 160, 33). Er sagt hier: „Ich wollt gerne, daß ‚Hölle‘ das hieße, daß die Seele schlummert wie der Leib im Tode und frei ist von dem Fühlen dieses Lebens und aller seiner Sinne, gleichwie der Leib ruhet ohn jedes Gefühl. So glaube ich ist dieser Ausdruck (‚Hölle‘) zu verstehen, besonders wenns bei dem ‚begraben‘ steht wie hier (im Apostolikum); gemeint ist also, daß er (Christus) nach dem Leibe und nach der Seele außerhalb der Grenzen dieses Lebens (extra limites huius vitae) gesetzt ist und die Seele dahin fährt an ihren Ort gleich als in ihr Grab, da bleibt sie auch in Ruhe . . . Ich meine also, es sei nichts als das Grab der Seele“ (W. 31 I 517, 5 ff.). Ganz dementsprechend sagt Rörers Predigt nachschrift: „Seine Seele ist nicht in der Hölle gelassen (deserta); da gehört der Leib auch zu“ (W. 36. 160, 25). Bringen diese Stellen Luthers wahre Meinung in der Formulierung: „Christus, der ganze Mann, mit Leib und Seel niedergefahren“ zum Ausdruck, so muß die Deutung im Sinne der Ubiquitätslehre in der „Torgauer“ Predigt und in der Hauspostille, im besonderen die Folgerungen, die die lutherische Orthodoxie daraus gezogen hat, einfach als ein Mißverständnis eines ganz schlichten Gedankens Luthers bezeichnet werden. Ja, die daran anknüpfenden Distinktionen der Orthodoxie müssen dann unter dasselbe Urteil fallen, das Luther über die scharfsinnigen Klügeleien der Scholastik fällte: „Solcherlei Fragen sind nichts; denn solche Gedanken greifen schon in eine andere Welt“ (W. 31 I 517, 19). Gleichzeitig werden wir damit nachdrücklichst gewarnt, in der Art Calvins die ganze Frage der Höllenfahrt auf Jesu Leiden vor dem Tode nur (Gethsemane und Kreuz) zu beschränken; auch für Luther liegt hier der Hauptton, Calvin hat darin von ihm gelernt; zugleich ist aber für Luther anders als für Calvin die Höllenfahrt der unüberhörbare Hinweis auf das, was „jenseits der Grenzen dieses Lebens“ liegt.

Eine der Angaben ist also falsch, wahrscheinlich sogar beide; denn „praelegit“ soll auf eine Vorlesung Luthers hindeuten, die für einen Simmelfahrtstag unmöglich ist. Also wird die ganze Randnotiz wertlos sein. Von einer Predigt Luthers über Ps. 16 ist uns sonst nichts bekannt. Bei den zahlreichen Berührungspunkten mit unserer „Torgauer“ Predigt ist also die Annahme immerhin begründet, daß wir eine Vorarbeit dazu vor uns haben. In jedem Falle aber verdient diese eigene Aufzeichnung Luthers zur Sache vor der übrigen Überlieferung der Predigt als Quelle erster Ordnung den Vorzug.

Wollen wir abschließend ein Urteil über die „Torgauer Predigt“ gewinnen, so müssen wir auf Grund des textkritischen und des theologischen Befundes sagen: als Quelle erster Ordnung, die Luthers Gedanken ungetrübt wiedergibt, darf sie nicht gewertet werden. Manche Grundgedanken werden wohl durch einwandfreie Quellen der gleichen Zeit bestätigt, ihre Sondermeinungen aber, die sich aus keinen anderen primären Lutherquellen belegen lassen, sind nicht als echt luthersches Geistesgut anzusprechen. In keinem Falle kann aus ihr, wie es seit Melanchthon ausnahmslos bis heute üblich ist²⁴⁾, der Beweis geführt werden, Luther habe seine Höllenfahrtslehre in späteren Jahren grundlegend geändert, ja habe sogar die Deutung seiner Frühzeit damit vollständig verworfen²⁵⁾. Ein Bruch zwischen den Anschauungen des jungen und des alten Luther, von dem man heute recht gerne spricht, ist hier jedenfalls nicht aufzufinden.

Ein Stück aus der „Torgauer“ Predigt (W. 37. 62, 2) ff.).

Kursivdruck = wörtliche Übernahme aus Körers Nachschrift (W. 36, 159 ff.).

(*Kursivdruck*) = Änderung nur im Ausdruck gegenüber Körer.

Antiquadruck = Stücke, die in Poachs Hauspostille (E. A. 2 S. 1) ff.) übernommen sind.

Frakturdruck = das übrige, d. h. stilistische Ausmalungen bezw. sachliche Einschaltungen der „Torgauer“ Predigt.

Weil wir nu den ~~HEILIGEN~~ Christum begraben haben und gehöret, wie er aus diesem leben gescheiden ist, müssen wir in auch widder eraus heben und den

²⁴⁾ Melanchthon hat als erster in seinem Gutachten zum Aepin'schen Streit Luthers „Torgauer Predigt“ als autoritativ in den Mittelpunkt gerückt (Corp. Ref. VII 666: Sept. 1550). Nachdem sie durch die Concordienformel dann gleichsam kanonisiert ist, wird sie später ausnahmslos als die Stelle genannt „ubi (Lutherus) ex professo hunc articulum tractat“ (so z. B. Dan. Cramerus, De descensu Christi ad inferos. Stetini 1615. S. 261). — Außer der oben S. 114 Anm. 1 genannten neueren Literatur nenne ich noch: J. Röstlin, Luthers Theologie (1863) II 427 ff.; C. Clemen, Niedergefahren zu den Toten (1900) S. 205 f.; fr. Loofs, Dogmengeschichte 4 S. 779.

²⁵⁾ Daß aus anderen Äußerungen des späten Luther (etwa gar aus Erl. Ausg. 24, 330, einer Stelle, mit der Luther überhaupt nichts zu tun hat) noch weniger solch eine Ansicht begründet werden kann, denke ich andernorts in größerem Zusammenhange darzulegen.

Ostertag begehen, an welchem er jnn ein anders neues leben getretten ist, da er nicht mehr sterben kan, und ein herr worden uber tod und alle ding jnn himel und erden, Welches zeiget auch (dieser Artikel), da wir sprechen:

„Nidder gefaren (zur helle, am dritten tage widder aufferstande von den todtē).“

Denn ehe er aufferstande (!) und gen himel gefaren ist und noch im grabe lag (!), ist er auch hinunter zur Helle gefaren, auff das er auch uns, die da solten darinn gefangen ligen, dar aus erlösete, wie er auch darumb jnn den tod komen und jnns grab gelegt war, das er die seinen dar aus holet. Ich wil aber diesen Artikel nicht hoch und scharff handeln, wie es zugangen sey odder, was da heiße zur Helle faren, Sondern bey dem einfeltigsten verstand bleiben, wie diese wort lauten, wie mans kindern und einfeltigen fürbilden mus, Denn es sind wol viel gewesen, die solches mit vernunft und sunff synnen haben wollen fassen, Aber da mit nichts troffen noch erlanget, sondern nur weiter vom glauben gegangen und abgeführt, Darumb ist dis das aller sicherste, wer da wil recht faren und nicht anlauffen, das er nur bleibe bey den Worten und die selben jm einfeltiglich einbilde, auffs beste er kan.

Dem nach (pflegt mans) auch also an die wende zu malen, wie er hinunter feret mit einer Chorkappen und mit einer fahnen jnn der hand, für die Helle kompt und da mit den Teuffel schlegt und (verjagt), die Helle stürmet und die seinen eraus holet, Wie man auch jnn der Oster nacht ein spiel für die kinder getrieben hat, Und gefellet mir wol, das mans also den einfeltigen für malet, spielet, singet odder sagt, Und sols auch da bey bleiben lassen, das man nicht viel mit hohen, spizigen gedanken sich bekomere, wie es möge zugangen sein, weil es ja nicht leiblich geschehen ist, sintemal er die drei tage ja im grabe ist blieben.

Denn ob man gleich (gantz) scharff und subtil davon reden möcht, wie es an jm selbs ist, Wie auch etlich lerer daruber (diputiret haben, ob er) persönlich und gegenwertig nach der seele (odder) allein durch sein krafft und Wirkung hinunter gefaren sey, So ist es doch nicht mit gedanken zu erlangen noch zu ergrunden, und sie selbs auch nicht verstanden haben, Denn das ich das sol mit dem munde ausreden odder (mit synnen) begreifen, wie es zu gehe jnn dem wesen, das gar weit (uber und außer) diesem leben ist, das werde ich wol lassen, Kan ich doch das nicht alles erlangen, was dieses lebens ist, als wie dem

HERRN Christo (zu synn und mut ist gewest) im garten, da er mildiglich blut schwitzete, Sondern muß es im wort und glauben bleiben lassen, Also ist (viel weniger) mit worten odder gedancken zu fassen, wie er zur Helle gefaren ist, Sondern weil wir ja müssen gedancken und bilde fassen des, das uns jnn worten fürgetragen wird, und nichts on bilde dencken noch verstehen können, So ist fein und recht, das mans dem wort nach ansehe, wie mans malet, das er mit der fahn hinunter feret, die Helle pforten zu bricht und zu storet, und sollen die hohen unverständlichen gedancken anstehen lassen.

Denn solch gemelde zeigt fein die krafft und nutz dieses Artikels, darumb er geschehen, gepredigt und geglaubt wird, wie Christus der Sellen gewalt zustoret und dem Teuffel alle seine macht genomen habe, Wenn ich das habe, ✓ so habe ich den rechten kern und verstand davon und sol nicht weiter fragen noch flügeln, wie es zu gangen odder möglich sey, eben als auch jnn andern Artikeln solch flügeln und meistern der vernunft verboten ist und auch nichts erlangen kan, Sonst wenn ich auch wolte so klug sein wie ettliche, die gerne hoch faren und unser einfeltigkeit spotten, so könd ich auch wol scherzen (und fragen), was er für (eine fahne) gehabt, ob sie von tuch odder papier gewest sey, und wie es zu gangen sey, das sie nicht jn der Helle verbrandt ist. Item was die Helle für thor und schlosser habe etc., und also fein Heidnisch (die Christen verlachen) als die größten narren, (das sie solchs glauben). Das ist gar eine schlechte, leichte kunst, die jdermann wol on jr leren wüßte, ja auch eine sau odder kue wol könde, So kund ich auch meisterlich Allegorias draus machen und (deuten), was fahne und stab odder tuch und Helle thor heiße.

Denn wir sind ja, Gott lob, so grob nicht, das wir glauben odder sagen, das es leiblich so zugangen sey mit eußerlichem gepreng odder hülzen fahnen und tuch odder das die Sella ein hülzen odder eisern gebau sey, Aber wir lassen beide, solch fragen, klügeln und deuten da heimen und reden einfeltiglich da von, das man mit solchen groben gemelden fasse, was dieser Artikel gibt, wie man sonst die lere von Göttlichen sachen durch grobe, eußerliche bilde für gibt, Wie Christus selbs allenthalben im Euangelio dem volck das geheimnis des himelreichs durch sichtige bild und gleichnis fur hellt, Odder wie man das kindlin Jhesum malet, das er der schlangen auff den kopff tritt, und wie jn Moses den Jüden fürmalet jnn der wüsten durch die Ehrne Schlange. Item Johannes der Teuffer durch ein lamb, da er jn das Lamb Gottes nennet, Denn

solche bild sind fein helle und leicht, ein ding da durch zu fassen und behalten, und da zu lieblich und tröstlich, Und dienen ja da zu, ob sie sonst nirgend zu gut weren, das dem Teuffel gewehret were mit seinen (ferlichen) pfeilen und anfechtungen, der uns mit hohen gedancken wil vom Wort füren, das wir mit der vernunft flettern und flügeln jnn den hohen Artikeln, bis er uns zuletzt stürze.

Und ist on zweivel von den alten Vetern so auff uns komen, das sie so davon geredt und gesungen haben, *wie auch noch die alten lieder flingen und wir am Ostertag singen: „Der die Helle zubrach und den leidigen Teuffel darinne band“ etc.* Denn wenn ein kind oder einfeltiger solchs höret, so dencket er nicht anders, denn das Christus den Teuffel habe überwunden und jm alle seine gewalt genomen, *Das ist recht und christlich gedacht, die rechte warheit und dieses Artikels meinung troffen, ob wol nicht nach der scherffe da von gered, noch so eben aus gedruckt, wie es geschehen ist, Aber was ligt dar an? wenn mirs meinen glauben nicht verderbet und den rechten verstand fein klar und helle gibt, den ich da von fassen sol und kan, Und ob ich gleich lange scharff suche, doch nichts mehr da von kan fassen, sondern viel ehe den rechten verstand verliere, wo ich nicht wol verwaret an dem Wort fest halte, Man muß doch dem groben volck kindlich und einfeltiglich fürbilden, als man jmer kan, Sonst folget der zwey er eines, das sie entweder nichts da von lernen noch verstehen, odder wo sie auch wollen flug sein und mit vernunft jnn die hohen gedancken geraten, das sie gar (vom glauben komen).*

*Das rede ich darumb, weil ich sehe, das die wellt itzt wil klug sein jnns Teuffels namen und jnn den Artikeln des glaubens nach jrem kopff meistern und alles (ausgrunden), Also hie, wenn sie höret, das Christus zur helle gefaren ist, feret sie zu und wils so bald auspeculiren, wie es zugegangen sey, und machet viel weitleufftiger unnutzer fragen, ob die seele allein hinunter gefaren sey, odder ob die Gottheit (!) bey jr gewest sey. Item was er da selbs gethan habe, und wie er mit dem Teuffel umgangen sey, und der gleichen viel, da von sie doch nichts wissen kan, Wir aber sollen solch unnötige frage lassen faren und schlecht einfeltiglich unser hertz und gedancken an die Wort des glaubens (hefften und binden,) Welcher sagt: Ich gleube an den **GERAREN** Christum, Gottes Son, gestorben, begraben und zur Helle gefaren, Das ist: an die gantze (person), Gott und mensch (!) mit leib und seele ungeteilet, von der Jung-*

frauen geboren, gelidten, gestorben und begraben ist, Also sol ichs hier auch nicht teilen, sondern glauben und sagen, das der selbige Christus, Gott und mensch jnn einer person zur Helle gefaren, aber nicht darinne blieben ist, Wie der sechtzehend Psalm von jm saget: *„Du wirst meine seele nicht jnn der Helle lassen noch zugeben, daß dein Heiliger die verwesung sehe,“* ‚Seele‘ aber heisset er nach der Schrift sprache (nicht wie wir ein abgesondert wesen vom leibe), sondern den gantzen menschen, wie er sich nennet den Heiligen Gottes.

Wie aber solchs möge zu gangen sein, das der mensch da im grabe ligt (!) ✓ und doch zur Helle feret, das sollen und müssen wir wol unergründet und unverstanden lassen, Denn es ist freilich nicht leiblich noch greiflich zu gangen, ob mans wol grob und leiblich malen und denken mus, und (so da von reden durch gleichnis), *als wenn ein starcker Hellt odder Ryse jnn ein fest Schloß keme mit seinem heer und panier und woffen und dasselbige (zustöret und den feind) darin fienge und bunde etc.* Darumb sage nur einfeltiglich also, wenn man dich fraget von diesem Artikel: *Wie es zugangen sey, das weis ich warlich nicht, werde es auch nicht erdencken noch ausreden können, Aber grob kan ich dirs wol malen und jnn ein bild fassen, von verborgen sachen fein klar und deutlich zureden, Das er ist hin gangen und die fahne genomen als ein Siegender hellt und damit die thor auff gestoßen und unter den Teuffeln rumort, das hie einer zum fenster, dort zum loch hinaus gefallen ist.*

So kompst du, unzeitiger klügling, mit deiner beschmiffen flugheit und spottest: Ist das war, so höre ich wol, die Helle hat hültzen (thor), vom zimmerman gemacht, wie ist sie denn so lang gestanden, das sie nicht verbrand ist etc. Antwort: *Das wuste ich vor hin wol, ehe deine flugheit geboren war, und darffest mich nicht leren, das die Zelle nicht von holtz und stein gebauet ist, noch solche thor und fenster, schlosser noch rigel hat wie ein haus odder schlos auff erden, und er nicht mit einer tüchern fahnen sie hat zu störet, So kan ich auch, Gott lob, wol so scharff als jrgend ein solcher flügler da von reden und da zu solche bilde und figuren alle fein verkleren und auslegen, was sie deuten. Aber ich wil lieber jnn dem kindlichen verstand und einfeltigen klaren worten bleiben, der mir diesen artikel fein malet, denn mit jnen jnn die hohen gedanken faren, die sie selbs nicht verstehen und der Teuffel sie da mit von der bahn füret, denn solch bilde kan mir nicht schaden noch verführen, sondern*

dienet und hilfft wol dazu, daß ich diesen Artikel deste stercker fasse und behalte, **Und bleibt der verstand rein und unverkeret** (Gott gebe, die pforten, thor und fahne sey hultzen odder eisern odder gar keine gewest), Wie wir doch müssen alle ding, die wir nicht kennen und wissen, durch bilde fassen, ob sie nicht gleich so eben zutreffen oder jnn der warheit also ist, wie mans malet, Also glaube ich auch hie, daß Christus selbs personlich die Helle zu störet und den Teuffel gebunden hat, Gott gebe die fahne, pforten, thor und ketten sey hultzen, eisern oder gar keine gewest, Da ligt auch nichts an, wenn ich nur das behalte so durch solche bild wird angezeigt, das ich von Christo glauben sol, welches ist das heubtstück, nutz und krafft, so wir davon haben, das mich und alle, die an jn gleuben, weder helle noch teuffel gefangen nemen noch schaden kann.